

**Sondersendung: „Flüchtlinge – Deutschland schaut hin!“**  
**Hierzu: Panorama extra: Flüchtlinge – wie Deutschland mit ihnen umgeht**  
**31.08.2015, 20:15 Uhr im Ersten**

---

Anmoderation

Anja Reschke:

Und damit begrüße ich Sie ganz herzlich hier zu diesem Themenabend im Ersten. Heute an diesem letzten Tag im August. Der Monat, in dem sich die Flüchtlingskrise in Deutschland zugespitzt hat. Darum wird es nun zunächst hier bei Panorama extra gehen und anschließend diskutiert Frank Plasberg bei Hart aber Fair darüber mit seinen Gästen, wie Deutschland mit dieser Herausforderung umgehen soll.

Denn – dieser Sommer hat gezeigt – es ist eine Herausforderung.

*Ein Film läuft im Hintergrund mit Bildern von Zügen aus Mazedonien, volle Flüchtlingsunterkünfte, Kleiderkammern, Bilder von Demonstrationen aus Freital, Anschläge Heidenau*

Es sind diese Bilder, die bei vielen angst auslösen – Angst vor einem Ansturm auf Europa, auf uns. Das Ziel vieler Flüchtlinge: Deutschland. Städte und Gemeinden trifft die große Zahl der ankommenden Menschen meist unvorbereitet. Das größte Problem – die Unterbringung. Die Not der Flüchtlinge aber führt zu großer Hilfsbereitschaft. Unermüdlich spenden tausende Bürger Kleidung, Hygieneartikel, Zeit. Aber es ist auch ein anderes Deutschland erwacht. Das hässliche Gesicht des Rassismus, und rechter Gewalt tritt wieder zum Vorschein. Und endlich bricht auch die Bundeskanzlerin ihr Schweigen. Spät – hoffentlich nicht zu spät. Denn der Hass einiger ist überbordend.

Deutschland ist im Alarmzustand. Die Flüchtlinge sind da und es werden auch noch mehr kommen, damit muss man umgehen. Aber wie? Wie werden die Städte, die Kommunen, die Bürger damit fertig? Unsere Reporter waren überall in Deutschland unterwegs. Sie haben Menschen getroffen, die wirklich alles geben, Bürgermeister, Polizisten, Ärzte, Ehrenamtliche, Anwohner, die über ihre Kräfte hinauswachsen. Von denen nun jeder einzeln das lösen muss, was eigentlich eine nationale Aufgabe wäre. Und nun: Eine Reise durch Deutschland im August – eine Reise durch eine veränderte Republik:

Das soll bis zum Abend ein Zuhause für Flüchtlinge werden. Königswinter vor gut einer Woche. Sechs Zelte auf einem Parkplatz mitten in der Stadt. In acht Stunden muss Sozialdezernentin Heike Jüngling das Zeltlager fertig haben. Fertig ist eigentlich noch nichts. Weder Waschräume, noch Elektrik, noch Brandschutz.

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Bauzäune holt Herr Gootz gerade?“

Neben dem Parkplatz will die Stadt eine Turnhalle umfunktionieren zu einem Speisesaal. Erst vor 48 Stunden kam die Ansage von oben aus Köln.

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Es kam ein Anruf der Bezirksregierung: macht mal bis Freitag Notunterkunft für 100 Leute!“

Die Mitarbeiter der Stadt im Krisenmodus. Sie müssen Essen und Getränke liefern, Ärzte, Dolmetscher und Sicherheitspersonal organisieren.

O-Ton

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Also wenn die Biertische, Bierbänke kommen, sehen wir, wie viel Platz wir noch haben für die übrigen Bereiche. Container sind da, werden noch gereinigt, oder wurden schon gereinigt? Weiß ich jetzt nicht.“

Helfer: „Der Stefan ist da.“

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Okay. Betten, Decken, Kissen. Kommen heute? Wie ist das mit Klopapier für die Wagen und so was alles? Klopapier für hier? Wer macht das?“

Alltag in ganz Deutschland: Städte und Gemeinden bekommen Flüchtlinge zugewiesen und müssen in kürzester Zeit Notunterkünfte bereitstellen.

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Wir wissen, dass wir bis 16 Uhr Bezugsfertigkeit hier hergestellt haben müssen. Wissen aber nicht, wann genau die Menschen kommen. Wir wissen vor allem nicht, aus welchen Ländern die kommen. Und wir wissen auch nicht, wie viele Kinder darunter sind.“

Am späten Vormittag läuft alles noch einigermaßen nach Plan. Doch dann ein Anruf: Die Flüchtlinge sollen schon früher ankommen

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter, telefoniert:

„Dann wären die Leute um 14 Uhr hier. Wir haben hier eine Baustelle. Wir haben keine... Das geht nicht. Vor 16 Uhr kann hier keiner ankommen. Ich habe weder Personal vor Ort noch eine Hilfsorganisation. Also bei aller Liebe. Wir haben hier Firmen, hier werden Zelte aufgebaut, Fachfirmen, da kann ich keine Flüchtlinge aus dem Bus nehmen, die ich nicht kenne, und denen sagen, die sollen mal eine Bohrmaschine bedienen, das geht nicht. Nein, schlechte Idee. Also, Entschuldigung, wenn ich das so sage, das ist eine absurde Idee.“

O-Ton

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Die Idee war, die entweder im Bus warten zu lassen bei 28 Grad und nicht aus dem Bus aussteigen zu lassen, und die alternative Idee war, dass die Flüchtlinge doch beim Aufbau helfen.“ (lacht)

Reporter: „Wie finden Sie das?“

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Ich finde, das ist so an der Realität vorbei, dass mir die Worte fehlen.“

Jüngling hatte erwartet, dass sich alles verzögert, aber nicht, dass die Flüchtlinge früher kommen. Doch in einer anderen Stadt wird gerade eine Notunterkunft geschlossen, die Flüchtlinge müssen deshalb schnell woanders hin, nach Königswinter.

O-Ton

Heike Jüngling,  
Sozialdezernentin Königswinter:

„Hallo, also Anruf kam jetzt, die hatten ja gesagt 14 Uhr wollten sie schon kommen. Und da habe ich gesagt, geht nicht, wir sind nicht fertig.“

Bürgermeister Wirtz ist eilig vom Rathaus herübergekommen. Kurzes Krisengespräch. Jetzt heißt es: noch schneller fertig zu werden.

O-Ton

Peter Wirtz, CDU  
Bürgermeister von Königswinter:

„Ich habe den Eindruck, dass im Moment in Deutschland eine ganz, ganz große Hilflosigkeit herrscht. Da fehlt ein Plan, wann welche Stadt dran ist. Mit einem Vorlauf von paar Wochen, da kann man andere Gebäude, andere Möglichkeiten herrichten, und ist nicht gezwungen, Turnhallen ad hoc zu schließen, und für nicht gerade billiges Geld Zelte aufstellen zu lassen. Also aus meiner Sicht und aus der Sicht der Kommunen, fühlen wir uns ziemlich in Stich gelassen.“

Wer ist zuständig in Deutschland für diese Krise? Viele. Oberster Krisenmanager müsste Innenminister Thomas de Maizière sein. Noch Mitte August scheint er überrollt, hat keine Lösungen, sondern eher Beschreibungen.

O-Ton

Thomas de Maizière, CDU  
Bundesinnenminister (19.08.2015):

„Wir müssen damit rechnen, dass in diesem Jahr bis zu 800.000 Menschen als Asylbewerber oder Flüchtlinge zu uns nach Deutschland kommen. Das ist mehr als das Doppelte gegenüber der Frühjahrsprognose. Und das ist etwa das Vierfache gegenüber dem Vorjahr.“

Der Anstieg der Zahlen, zumindest was die Kriegsflüchtlinge angeht, war absehbar. Der Krieg in Syrien hat inzwischen 12 Millionen Menschen entwurzelt. Seit 2012 konnte niemand die Augen vor der Katastrophe verschließen. Von Tag zu Tag verschärfte sich die Not in den Lagern des Nahen Ostens.

O-Ton

Tagesthemen, Caren Miosga, 20.12.2012: „Mittlerweile haben die Kämpfe Millionen Menschen aus ihren Häusern gebombt.“

Tagesthemen, Tom Buhrow, 23.07.2012: „Die Spirale der Gewalt in Syrien dreht sich also weiter. Und immer mehr Menschen sind deswegen auf der Flucht.“

Tagesschau, Claus-Erich Boetzkes, 30.09.2013: „Die Vereinten Nationen bezeichnen die Situation der syrischen Flüchtlinge als eine der großen Tragödien dieses Jahrhunderts.“

2013 waren 20.000 Syrer nach Deutschland geflüchtet. Verschwindend im Vergleich zu den damals bereits sechs Millionen syrischen Flüchtlingen. Dass mehr von ihnen Zuflucht bei uns suchen würden – es war nur eine Frage der Zeit. Hinzu kamen steigende Zahlen von Migranten aus den Balkan-Staaten. Trotzdem wirkt es, als ob die Krise plötzlich und aus heiterem Himmel über Deutschland hereingebrochen wäre. Überall überfüllte Aufnahmelager, blanke Not, Engpässe in der Verwaltung.

Die Bundesregierung wie auch der Rest Europas hatte geglaubt, sich mit Grenzpatrouillen das Problem vom Leibe halten zu können. Hatte auf Abriegelung der EU-Außengrenzen gesetzt. Im Mittelmeer südlich von Italien. In der Ägäis und an der türkischen Landgrenze nach Europa.

O-Ton

Hans-Peter Friedrich, CSU

damaliger Bundesinnenminister (08.03.2012):

„Jede Möglichkeit, die Grenze sicherer zu machen, muss man begrüßen.“

O-Ton

Thomas de Maizière, CDU

Bundesinnenminister (09.09.2014):

“Wir wollen eine bessere Kontrolle der externen Grenzen der europäischen Union im Blick auf Zuwanderung für die europäische Union.“

Das Ziel wurde nicht erreicht. Und doch folgen viele in Europa wieder den alten Reflexen. Ungarn hat einen Zaun an der Grenze zu Serbien gebaut. Hier verläuft eine zuletzt viel genutzte Flüchtlingsroute. Doch ob die neue Sperranlage das Problem lösen wird? Wir sind unterwegs mit Generaloberst Zoltán Somogyi.

Er hat für die ungarische Regierung den Zaun konstruiert. Der Militäroffizier möchte uns sein Bauwerk zeigen und in fließendem Deutsch erläutern.

O-Ton

Zoltán Somogyi, Oberstleutnant der Ungarischen Armee:

„Die Pioniersperre besteht aus vier Reihen von diesem S-Draht, von diesem Scharf-Draht. Hier kann man schon die Kante sehen, das ist sehr scharf und kantig.“

Ein 175 Kilometer Zaun, um die Grenze dicht zu machen.

O-Ton

Zoltán Somogyi, Oberstleutnant der Ungarischen Armee:

„Unsere Streitkräfte, als Teil eines ressourcenübergreifenden Einsatzes, haben den Auftrag bekommen, also erst mal diese Sperre und diesen Zaun zu bauen bis Ende November, um die illegale Migration zu kanalisieren, erstens, und um den Druck, durch diese illegale Migration zu reduzieren.“

Ganz in der Nähe haben es gerade etwa 70 von diesen Illegalen durch den Zaun geschafft. Die meisten Flüchtlinge aus dieser Gruppe stammen aus Afghanistan. Sie wollen weiter nach Deutschland oder in andere europäische Länder. Den neuen Zaun haben sie leicht überwunden.

O-Ton

Reporter: „Also ein Zaun wird die Flüchtlinge nicht stoppen?“

Flüchtling: „Nein, nichts wird sie aufhalten.“

Wirklich protestiert oder den Zaun gar verhindert, hat in Europa niemand. Dabei hat selbst der Chefplaner Zweifel, was die Effektivität seines Bauwerks betrifft.

O-Ton

Reporter: „Kann man die Flüchtlinge denn mit diesem Zaun stoppen?“

Oberst Zoltán Somogyi: „Nein, kann man nicht. Kann man? Nee, kann man nicht. Also ich kann halt auch durch. Da muss ich hier einfach eine Zange nehmen und dann kann ich durch.“

Angenommen, der Zaun würde höher und mächtiger gemacht. Dann könnten Flüchtlinge immer noch über die rumänische oder die kroatische Grenze ausweichen. Wo soll der tief verwurzelte Abschottungsreflex hinführen? Ist der neue Zaun in Ungarn der Embryo für ein künftiges Ungetüm von der Adria über das Schwarze Meer bis ins Baltikum? Wollen einige in Europa einen neuen Eisernen Vorhang gegen Flüchtlinge?

Noch sind die innereuropäischen Grenzen offen, zum Beispiel bei Passau. Vorschläge, auch hier wieder Kontrollen einzuführen, gibt es.

Es ist früh am Morgen. Vor sechs Uhr kommen Flüchtlinge über den Inn von Österreich her. Wir stoßen auf zwei junge Männer, unterwegs auf einer Landstraße, anderthalb Kilometer tief auf deutschem Territorium.

O-Ton

Reporter: „Wie lange bist du gelaufen?“

„Ungefähr 20 Minuten sind wir zu Fuß marschiert.“

Reporter: „War es schwierig, die deutsche Grenze zu überqueren?“

„Nein, es war ganz einfach. Ich war mit ihm zusammen. Niemand hat uns an der Grenze aufgehalten.“

Zwei 21-jährige Syrer, glücklich, dem Krieg entronnen zu sein. Auf der Landstraße sind noch mehr Landsleute unterwegs.

O-Ton

Reporter: „Guten Morgen! Woher sind Sie denn?“

„Wir sind aus Latakia in Syrien. Ich habe hier eine Adresse in Deutschland. Wo ist das?“

Zwei Familien mit Kindern und ein paar junge Männer. Sie wollen zu Verwandten in Deutschland, aber sie wissen gar nicht genau, wo sie sind.

O-Ton

„Wir sind 20, 25 Kilometer zu Fuß gelaufen. Bis zum ersten Dorf auf der deutschen Seite.“

Ein Autofahrer hat die örtliche Polizei gerufen. Für die Beamten sind solche Fälle längst Routine. Ihnen bleibt nur, die Menschen zur Sammelstelle in Passau zu bringen. Wenn sie denn alle in den Polizeiwagen hineinpassen.

Interviews dürfen die beiden Polizisten nicht geben. Aber ein anderer Beamter, den wir bei unseren Recherchen in Bayern treffen, möchte reden, anonym. Fliehende Menschen, sagt er, könne man eben kaum aufhalten.

O-Ton

Bundespolizist (verdeckt) – Stimme nachgesprochen:

„Die Leute haben meist ein bestimmtes Ziel, oft wollen sie zu Verwandten entweder in Deutschland oder in benachbarten Ländern und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie dort auch ankommen. Und zum ändern ist es so, wenn ich die Person in Österreich an der Grenze aufhalte, das Problem eben dann ein anderer Staat hat.“

Die Sammelstelle in Passau. Das erste Lager auf deutschem Boden. Ein Gelände des Technischen Hilfswerks. In Beschlag genommen von der Polizei. Auf Bierbänken, wo sonst bayerische Lederhosen Platz nehmen, schlafen jetzt Flüchtlinge. Der Polizist, der mit uns spricht, ist hier in langen Schichten eingesetzt. Er berichtet, wie er die Zustände wahrnimmt.

O-Ton

Polizist (anonym):

„Die Zustände sind menschenunwürdig und alles andere als sozial. Die Leute liegen teilweise auf dem blanken Fußboden. Die Toiletten sind viel zu wenig für diese Masse an Personen. Ich glaube, dass die Mehrheit der Kollegen den Schuldigen in der Politik sieht.“

Die Politik kommt zu Besuch. Bundesinnenminister De Maizière landet auf dem Gelände der Bundespolizei im nahen Deggendorf. Lange hat er die Flüchtlingszahlen zu niedrig kalkuliert, hat allein auf Abschottung gesetzt. Hat darauf gepocht, dass Flüchtlinge da bleiben müssen, wo sie EU-Boden erstmals betreten, also etwa in Griechenland, Bulgarien oder Italien.

O-Ton

Thomas de Maizière, CDU

Bundesinnenminister:

„Mit dem Bus hier her. Wo kommen die an, hier? Und dann hier durch? Wie lange bleiben die jetzt in der Regel hier?“

Jetzt ist der Innenminister mit der Realität konfrontiert.

Die Bundespolizisten haben ihre Sporthalle für die Flüchtlinge geräumt. Die Verteilung der Menschen stockt und staut sich. Improvisation verhindert den Kollaps. Eine schnelle

Lösung hat de Maizière nicht. Er muss erst mal seine überlasteten Beamten bei der Stange halten.

O-Ton

Thomas de Maizière, CDU

Bundesinnenminister:

„Ich bin heute hier nach Deggendorf gekommen und war vorher in Passau, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bundespolizei meinen Respekt zu bekunden für ihre herausfordernde und herausragende Arbeit, die sie seit Wochen leisten.“

Bundespolizisten nehmen Flüchtlinge in Empfang. Sie haben eigentlich die Aufgabe, Grenzen zu bewachen, Schlepper zu jagen, Kriminalität zu bekämpfen. Dazu kommen sie kaum noch. Sie müssen aushelfen bei der Erstaufnahme.

O-Ton

Thomas Borowik,

Bundespolizeidirektion München:

„Die Lage spitzt sich fast jeden Tag zu, man kann zusehen, wie es mehr und mehr wird. Mittlerweile kommen an einem Tag bis zu 1200 Migranten vor allem über die deutsch-österreichische Grenze. Wir haben Wochen mit fast 7000 Feststellungen.“

Die Polizisten lassen die Medien hier ungewöhnlich nah ran. Die Öffentlichkeit soll erfahren, dass die Beamten im Akkord Identitäten feststellen, fotografieren und Fingerabdrücke nehmen. Woher stammen die Flüchtlinge: aus Syrien, aus Ostafrika, oder vom Balkan? Innenminister de Maizière möchte die Balkan-Flüchtlinge, die ein gutes Drittel der Asylbewerber ausmachen, möglichst schnell wieder abschieben.

O-Ton

Thomas de Maizière, CDU

Bundesinnenminister:

„Alles folgt der Leitlinie: wer schutzbedürftig ist, darf bleiben und soll schnell integriert werden. Wer nicht schutzbedürftig ist, soll schnell wieder unser Land verlassen.“

Doch der Bundespolizei in Deggendorf hilft das im Moment wenig. Denn registriert und untergebracht werden, müssen erst einmal alle.

O-Ton

Thomas Borowik,

Bundespolizeidirektion München:

„Wenn Sie meine Kollegen, die Fahnder, die Ermittler vor einem Jahr gefragt hätten, ob ´s noch geht, die hätten damals oder haben schon damals gesagt: nein, die Grenze der Belastbarkeit, die ist nicht nur erreicht, sie ist längst überschritten.“

Überraschend deutliche Worte von einem Presseoffizier. Noch deutlicher wird sein anonymes Kollege.

O-Ton

Bundespolizist (verdeckt) – Stimme nachgesprochen:

„Es waren zig Politiker schon da. Es waren auch sehr hohe Führungskräfte von verschiedenen Behörden vor Ort gewesen, die sich diese ganzen Sachen angeschaut haben. Und jeder hat nur gesagt, dass es schlimm ist, und dass es so eigentlich nicht geht, aber geändert hat sich nichts.“

Die Zögerlichkeit der Politik kontrastiert auffällig mit dem forschen Zupacken in anderen Großkrisen.

Passau im Jahre 2013: Ausnahmezustand. Hochwasser an Donau und Inn.

O-Ton

Tagesschau 03.06.2013: „In den Überschwemmungsgebieten in Süd- und Ostdeutschland ist keine Entspannung in Sicht.“

Tagesschau 02.06.2013: „Mehrere Städte riefen Katastrophenalarm aus.“

Tagesschau 03.06.2013: „Die Bundesregierung richtete inzwischen einen Krisenstab ein.“

In Gummistiefeln stürzte sich der Krisenstab in die Fluten und machte den Betroffenen sofort weitreichende Zusagen.

O-Ton

Angela Merkel, CDU

Bundeskanzlerin (03.06.2013)

„Es ist ersichtlich, dass hier ein Ereignis ist, was man nicht mehr nur als ein Jahrhundertereignis, sondern als wirklich ein exorbitantes bezeichnen muss.“

O-Ton

Horst Seehofer, CSU

Ministerpräsident Bayern (03.06.2013):

„Am Geld soll kein Hochwasserschutz scheitern.“

O-Ton

Angela Merkel, CDU

Bundeskanzlerin (03.06.2013).

„Es geht hier um sehr schnelle unbürokratische Hilfe.“

Die unbürokratische Hilfe: Ein Nothilfefonds für Hochwasseropfer in Höhe von acht Milliarden Euro. Zum Vergleich: für die Flüchtlinge 2015 gibt es nur eine Milliarde. Länder und Gemeinden brauchen wesentlich mehr, um neue Unterkünfte zu bauen, Personal einzustellen und die Flüchtlinge richtig zu integrieren.

O-Ton

Reporter: „Warum duckt sich die Bundesregierung weg und warum hilft sie den Ländern und Kommunen nicht viel, viel mehr bei der Unterbringung von Flüchtlingen?“

Thomas de Maiziére, CDU, Bundesinnenminister: „Wir ducken uns gar nicht weg. Wir sind mit den Ländern in ständiger Kommunikation. Für die Erstaufnahmeeinrichtung sind die

Länder zuständig. Das wissen die Länder auch. Sie haben die Erstaufnahmeeinrichtungskapazitäten erhöht.“

Die Erstaufnahmekapazitäten erhöht? Mitten in der Hauptstadt sieht es nicht wirklich danach aus. Hunderte Menschen campen wild rund um das Landesamt für Gesundheit und Soziales in Berlin. Sie alle warten. Warten darauf, als Asylbewerber registriert zu werden und von der Behörde eine Unterkunft zu bekommen. Was die Politik nicht schafft, bügeln Freiwillige aus. Freiwillige wie Thorsten Schmidt.

O-Ton

Thorsten Schmidt,  
ehrenamtlicher Helfer:

„Ich bin einfach nur entsetzt. Ich denke, das ist nicht das Land, das ist nicht die Bundesrepublik Deutschland. Und es ist auch nicht Berlin hier. Wir sind in einem Krisengebiet, wo ein Notstand ausgerufen ist. Und niemand hilft. Das ist der erste Eindruck den ich hatte.“

Als er die Zustände sah, hat Thorsten Schmidt sich extra Urlaub genommen. Dem Flüchtling Haitan will er helfen, eine Bleibe zu finden. Der ist seit Tagen obdachlos. Drei Stunden haben sie in der Schlange gewartet.

Das Landesamt soll den Flüchtlingen Schlafplätze zuweisen. Das läuft sehr bürokratisch. Erst muss man sich für eine Nummer anstellen. Mit dieser kann man in die nächste Schlange, um überhaupt einen Schlafplatz beantragen zu können. Haitan und Thorsten Schmidt sind schon an der ersten Hürde gescheitert.

O-Ton

Thorsten Schmidt: „Wir waren zwei Minuten nach zwei da und dann haben die Mitarbeiter gesagt, sie sind zwei Minuten zu spät, er muss morgen wiederkommen.“

Haitan: „Ich habe gesagt, ich muss dann heute wieder draußen schlafen. Sie haben gesagt: Komm morgen wieder.“

Thorsten Schmidt: „Wir haben den ganzen Morgen umsonst gestanden. Und wir sind nicht die Einzigen. Hier sind massig Leute, die dort stehen und die zurückgeschickt worden sind. Und sie müssen sich morgen wieder anstellen und dürfen dann glücklich sein, wenn sie dann durchkommen.“

Auch um diese Familie kümmert sich Thorsten Schmidt. Sie sind vor drei Tagen in Berlin gestrandet.

O-Ton

Vater:

„Wir haben keine Bleibe. Ich habe zwar eine Wartenummer bekommen, aber ich darf erst morgen wiederkommen. Und ich weiß nicht, wohin mit den Kindern heute Nacht.“

Die vergangenen Tage hat die ganze Familie im Park geschlafen. Doch jetzt ist der kleine Abed krank geworden. Er hat Blut im Stuhl. Eigentlich ein Notfall.

O-Ton

Thorsten Schmidt,  
freiwilliger Helfer:

„Ich werde jetzt die Ärztin anrufen. I will call the doctor.“

Thorsten Schmidt organisiert der Familie eine Kinderärztin, die den Jungen kostenlos behandeln will. Eine Bleibe für heute Nacht kann er ihnen nicht besorgen.

Das Berliner Landesamt sagt, man kümmere sich inzwischen besser, arbeite an neuen Notunterkünften. Die Schlangen sind aber nicht verschwunden.

Berlin im August 2015. Flüchtlinge schämen sich, dass sie obdachlos sind. Auf Pappen schlafen müssen. Mitten in einem der reichsten Länder Europas.

Nur anderthalb Kilometer entfernt, im Kanzleramt, hat man über das Elend lange hinweg geschaut. Die Flüchtlingskrise – lange keine Chefsache.

Zurück in Königswinter.

O-Ton

Heike Jüngling,  
Sozialdezernentin Königswinter:

„Hallo, schon gehört, die kommen früher. Können wir hier schon die Betten reintun, oder so?“

Abgeladen wird die Krise ganz unten, bei den Kommunen, die wie hier schnell mal 100 Schlafplätze herrichten sollen. Sozialdezernentin Heike Jüngling hat nur noch ganz wenig Zeit.

O-Ton

Heike Jüngling,  
Sozialdezernentin Königswinter:

„Ich finde es ganz schlimm, wenn hier 100 Menschen ankommen und die haben noch ihre Betten auf der Straße stehen. Wir haben noch nichts zu trinken hier, noch nichts zu essen hier.“

Jüngling hat eine Liste mit Angaben zu den Flüchtlingen. Sie muss ja wissen, wie viele Kinder und Säuglinge kommen. Die brauchen Windeln und Babynahrung.

O-Ton

Heike Jüngling,  
Sozialdezernentin Königswinter:

„Wir haben eine Liste, die haben wir gerade Maltesern gegeben. Ich habe gerade mal geguckt, das jüngste Kind, wenn ich das richtig sehe, ist elf Monate alt.“

Am Ende wird es doch später. Der Bus kommt erst um 19 Uhr. Und schnell wird klar: Alles ist ganz anders.

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Da sind viel mehr kleine Kinder, als auf der Liste waren. Das sind alles Babys und es sind mehr als 100.“

Wenn es nur das wäre. Ein Vater wurde beim Transfer innerhalb Nordrhein-Westfalens von seiner Familie getrennt.

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Der Mann muss ja zu seiner Familie, hilft ja nichts.“

Sie ruft kurzerhand ein Taxi und schickt den Mann in eine andere Notunterkunft – zu seiner Familie. Doch das größte Problem: Es sind einfach mehr Flüchtlinge gekommen, als angekündigt.

O-Ton

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Das heißt wir brauchen jetzt Betten, ne?“

Helfer: „Ja, wahrscheinlich. Erst mal durchzählen. Erst mal durchzählen, erst mal alle durchzählen.“

Helferin: „Wir haben den Mattenwagen dagelassen, falls die Matten noch genutzt werden sollen.“

Helferin: „Wir haben den Bus jetzt erst mal zurückgepiffen.“

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Was ist nicht dabei?“

Helferin: „Denen ihr Gepäck.“

Helfer: „Unglaublich.“

Helfer: „Wurde nicht ausgeräumt?“

Helferin: „Darum habe ich gepiffen?“

Helfer: „Weißt Du zufällig, wie viele im ersten Bus drin waren? Können wir das irgendwie feststellen?“

Helferin: „Wir haben es nicht gezählt.“

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Wir vermuten, es sind über 100.“

O-Ton

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Ich hätte jetzt die Bitte, dass Du mit jemand anderem Mal grob mal zählst. Ich möchte wissen, ob da 100 Leute sind, oder ob da 120 sind. Das wäre mir sehr wichtig das zu wissen.“

Helfer: „Das wird man nicht zählen können, sage ich Dir.“

Heike Jüngling: „Versuchen.“

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Wir haben jetzt die Situation, dass wir keine Listen über die Menschen haben, die da sind. In Schuhkartons oder Bananenkartons sind ein paar Zettel gekommen, stimmt aber nicht mit der uns zugesandten Liste überein.“

Die Menschen müssen zusammenrücken. Am Ende zählen sie 130 Flüchtlinge – bei 100 Betten. Mit wem sie es zu tun hat – weiß Heike Jüngling immer noch nicht. Dabei sind die Menschen schon seit knapp zwei Monaten in Deutschland.

Für die Linderung der Krise, gibt es durchaus Ideen. Goslar im Harz. Da, wo manch einer Urlaub macht. Goslar hat 41.000 Einwohner. Oliver Junk ist der Bürgermeister. Er hätte Platz für Flüchtlinge in seiner Stadt. Hier steht jede zehnte Wohnung leer.

O-Ton

Oliver Junk, CDU, Bürgermeister von Goslar: „Es gibt hier in beinahe jedem größeren Gebäude auch irgendwo einen Wohnungsleerstand. Die Stadt Goslar hat im Jahr 2002 bis 2012 4000 Menschen verloren.“

Reporterin: „In zehn Jahren?“

Oliver Junk, CDU, Bürgermeister von Goslar: „In zehn Jahren. Sind weggezogen oder verstorben und deshalb haben wir natürlich Leerstand hier.“

Reporterin: „Und den wollen Sie für Flüchtlinge nutzen?“

Oliver Junk, CDU, Bürgermeister von Goslar: „Den könnte man für Flüchtlinge nutzen.“

Goslar hat gerade mal 99 Flüchtlinge zugewiesen bekommen. Denn verteilt werden Asylbewerber bundesweit nach dem immer gleichen Schlüssel. Je größer eine Stadt, desto mehr Flüchtlinge muss sie aufnehmen. Faktoren wie Altersstruktur oder Leerstand werden nicht berücksichtigt.

Überall in Deutschland stehen viele Gebäude leer, wie diese Karte zeigt. Je heller die Flächen, desto mehr Leerstand. Im Kreis Bad Kissingen in Bayern etwa stehen 6,7 Prozent der Wohnungen leer. Im Vogtlandkreis in Sachsen sind es 12,5 Prozent.

Und im pfälzischen Pirmasens 9,8 Prozent.

O-Ton

Oliver Junk, CDU,

Bürgermeister von Goslar:

„Das finde ich einen Irrsinn. Dass die großen Städte, die Ballungszentren Containerdörfer bauen müssen, Zeltstädte organisieren, Turnhallen leerräumen und wenige Kilometer entfernt, wie auch hier in Goslar, Wohnraum tatsächlich leer steht und hier kein Mensch ankommt. Das ist der Irrsinn.“

Doch einen Masterplan für eine Umverteilung von Flüchtlingen gibt es nicht. Machbar wäre das – es würde natürlich einige Milliarden kosten. Und die Bundesregierung müsste das vielleicht in die Hand nehmen. Warum geht das nicht? Beim Thema Flüchtlinge reißt sich niemand um die Führung, meint der Bürgermeister von Goslar.

O-Ton

Oliver Junk, CDU,

Bürgermeister von Goslar:

„Also Kollegen von mir sagen: Herr Junk, dass mit den Flüchtlingen, das ist ganz interessant, was Sie da vorschlagen. Aber ich mach da nicht mit, weil, das ist kein Gewinner-Thema. Ich gewinne mit diesem Thema „Flüchtlinge“ die nächste Wahl nicht. Und vielleicht ist es auch so, dass auf Bundesebene sich der eine oder andere Verantwortliche sagt, mit dem Thema Flüchtlinge gewinne ich die nächste Wahl nicht.“

In einer anderen akuten Großkrise, in der Bankenkrise von 2008, lief es ganz anders. Damals handelte die Bundesregierung unbürokratisch, schnell und entschlossen.

O-Ton

Tagesschau 29.09.2008: „Der Flächenbrand in der Finanzwelt hat nun auch das erste DAX-Unternehmen in Deutschland erreicht und einen massiven Rettungsplan notwendig gemacht.“

Tagesschau 30.09.2008: „Bundeskanzlerin Merkel hat die Milliardenbürgschaft des Bundes für den kriselnden Münchener Immobilienfinanzierer HypoRealEstate verteidigt.“

Tagesschau 07.10.2008: „In ihrer Regierungserklärung rechtfertigte sie das Rettungspaket für die HypoRealEstate als unverzichtbares Krisenmanagement.“

Krisenmanagement, das bedeutete Chefsache. Die Bundesregierung beschloss in Windeseile eine Bürgschaft über 26,5 Milliarden Euro. Wie gesagt, für die Flüchtlinge gibt der Bund in diesem Jahr eine Milliarde. Aber damals ging es schließlich um die Rettung der Banken.

O-Ton

Angela Merkel, CDU

Bundeskanzlerin (07.10.2008):

„Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um das Vertrauen in unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Das heißt aber, dass der Staat bereit ist, als Hüter der Ordnung aufzutreten.“

Heute wird oben abgewartet. Unten spitzt sich die Krise zu. Erstaufnahme in Ellwangen, Baden-Württemberg. Vor fünf Monaten war das noch eine leere Kaserne. Heute ein Flüchtlingslager, das aus allen Nähten platzt.

O-Ton

Berthold Weiß,

Landeserstaufnahme Ellwangen:

„Wir hatten vor zwei Wochen 900 Zugänge, wir hatten in der letzten Woche elfhundert Zugänge. Das heißt, es wird langsam sehr, sehr eng.“

Die Zahl steigt rasant. Mittlerweile ist die Erstaufnahmeeinrichtung siebenfach überbelegt. 3500 Menschen. Es ist Mittag. Die Flüchtlinge stehen an zur Essensausgabe. Wartezeit: rund zwei Stunden.

O-Ton

Berthold Weiß,

Landeserstaufnahme Ellwangen:

„Und das heißt für uns, dass die Küche so leistungsfähig sein muss, dass sie quasi alle drei Sekunden eine Mahlzeit über den Tresen schiebt.“

Berthold Weiß hat alle Wohnräume mit Stockbetten vollstellen lassen. Er ist inzwischen auf diese Mehrzweckhalle ausgewichen. Doch auch das reicht nicht mehr. Er muss jetzt Zelte

aufstellen lassen. Weil das Land Baden-Württemberg zeigen will, wie die Lage ist, dürfen wir hier drehen.

O-Ton

Berthold Weiß,

Landeserstaufnahme Ellwangen:

„Wir sind hier angetreten, dass wir sagen, wir wollen den Flüchtlingen, das sind bei uns in Ellwangen überwiegend Bürgerkriegsflüchtlinge aus Syrien, wir wollen denen eine anständige Unterkunft bieten. Und es ist für uns sehr schmerzhaft, das hier ist keine anständige Unterkunft.“

Im großen Notstand übersieht man leicht die kleinen Einzelnotfälle. Hinten in der Halle liegt eine junge Syrerin, die nicht mehr ansprechbar ist.

O-Ton

Angehörige der erkrankten Syrerin:

„Sie ist krank. Und total erschöpft. Sie kann nicht mehr aufstehen.“

Es gibt im Lager eine Krankenstation. Dahin hat es die Frau allein nicht mehr geschafft. Der Arzt diagnostiziert auf die Schnelle einen Kreislaufzusammenbruch.

O-Ton

Berthold Weiß,

Lagererstaufnahme Ellwangen:

„Die ist nicht schwanger, die ist einfach nur total schwach.“

Ohne engagierte Ärzte, ohne die Selbsthilfe der Flüchtlinge untereinander und ohne all die freiwilligen Helfer wäre das System, wenn man es noch so nennen kann, schon kollabiert. In seinem Privatwagen bringt der Arzt die syrische Frau ins Krankenhaus.

Bramsche bei Osnabrück. Erstaufnahme des Landes Niedersachsen. Hier gab es keine Drehgenehmigung. Deshalb filmen wir heimlich. Gedacht ist diese Unterkunft für 600 Flüchtlinge. Mittlerweile leben hier weit über 3000. Überall liegen die Menschen, in Treppenhäusern und draußen in Zelten. Albaner, Serben und Kosovaren zusammen mit Syrern, Irakern und Afghanen. Kein einfaches Zusammenleben. Wie überall in Deutschland kann der Betrieb nur durch die große Spendenbereitschaft der Bevölkerung aufrecht erhalten werden. Jeden Tag bringen Menschen aus der Umgebung säckeweise Kleider in die Sammelstelle der Diakonie in Bramsche.

O-Ton

Nora Steinbrügge, Diakonie Bramsche:

„Es kommt noch mehr! Jacken, alles... und da sind dann Herrensachen.“

Nora Steinbrügge geht regelmäßig ins Lager, verteilt Kleider an die Flüchtlinge. Ihre Arbeit trägt auch – so überraschend es klingt – zur Wahrung des sozialen Friedens bei.

O-Ton

Nora Steinbrügge,  
Diakonie Bramsche:

„...weil die Leute da viel nur auf Feldbetten oder teilweise nur auf Matratzen schlafen oder auch in den Zelten und dann wird Bettwäsche halt auch ganz gerne, wenn man mit, ich sag mal, hundert Leuten in so einem großen Schützenfestzelt schläft, eine Bettdecke als Sichtschutz genommen, um sich ein bisschen Privatsphäre zu erkämpfen quasi.“

Privatsphäre gibt es im Zelt kaum. Es ist eng und stickig. Bei einem Streit hier im Lager Bramsche sind Container ausgebrannt. Immer wieder kommt es in den Unterkünften zu Konflikten zwischen den Flüchtlingen.

O-Ton

Nora Steinbrügge,  
Diakonie Bramsche:

„Ich denke, das ist auch ganz normal. Ich mein, würden wir in so einer Unterkunft mit so vielen Leuten wohnen, auf so wenig Raum, das kommt zwangsläufig zu Konflikten. Und wenn das nur ist, wir haben in der Schlange angestanden beim Essen, in der Kleiderkammer und einer hat sich vorgedrängelt.“

Das Verständnis für die Flüchtlinge und das Engagement vieler Deutscher sind riesengroß. Das merkt Nora Steinbrügge täglich.

O-Ton

Nora Steinbrügge,  
Diakonie Bramsche:

„Die Sachen sind gewaschen, die sind gebügelt, die sind zusammengelegt, das ist für uns wirklich traumhaft, weil das natürlich auch Arbeit abnimmt. Und das ist nicht so, dass man denkt: Da bringt jetzt jemand einen Koffer vorbei und da hat er seinen letzten fünf Hemden reingetan, die er nicht mehr haben will, damit er sie nicht entsorgen muss, sondern es ist wirklich so: Es kommen saubere Sachen an, gepflegte Sachen, gut erhaltene Sachen und die auch wirklich gebraucht werden.“

Freiwillige putzen hier die Fehler der Politik aus.

Im sächsischen Heidenau schafft dieses Zaudern der Politik Raum für Rassisten, die gegen Flüchtlinge hetzen.

O-Ton

„Wir wollen keine Asylantenheime!“

Keine Asylantenheime – Diese Menschen wollen keine Flüchtlinge. Aber auch in Heidenau wird, wie in allen deutschen Kommunen, eine Notunterkunft eingerichtet.

Rechtsradikale geben den Ton an. Die Mitte der Gesellschaft läuft mit, inklusive Familien mit Kinderwagen. Familienausflug zum Protest gegen Fremde. Die Menge marschiert vor das Privathaus von Bürgermeister Jürgen Opitz. Der hatte um Verständnis für Flüchtlinge geworben.

O-Ton

NPD Mann: „Herr Opitz, ich habe gehört Sie sind hier. Wo sind Sie? Kommen Sie raus! [...] Einige dieser Kulturbereicherer, die wir hier ja nicht haben wollen, die kommen ja mit Familie, und dann gleich mit vier Kindern.“

Kulturbereicherer mit vier Kindern. Was setzt der Staat solchen zynischen Hassparolen entgegen? Heidenau vor zehn Tagen. Die Straße gehört den Rassisten. Hier in diesem Gewerbegebiet sollen die Flüchtlinge untergebracht werden. Die Demonstranten wollen das verhindern. Am Abend soll ein Bus die ersten Asylbewerber bringen.

Polizisten sollen das absichern. Aber sie sind viel zu wenige. Die Lage eskaliert. Eine stundenlange Straßenschlacht folgt. Polizisten werden von Wurfgeschossen getroffen. Aus dem Getümmel sind hektische Anweisungen zu hören.

O-Ton

„Ich bin verletzt, übernimm die Führung.“

Erst tief in der Nacht kann der erste Bus mit den Flüchtlingen passieren. Heidenau - offenbar der Weckruf für die Kanzlerin. Lange hat sie geschwiegen und jetzt: die Flüchtlingsfrage ist eine Flüchtlingskrise.

O-Ton

Angela Merkel, CDU

Bundeskanzlerin:

„Wir können nicht so arbeiten angesichts der Herausforderung vor der wir stehen, als wenn wir in einem ganz normalen Zustand, in einer ganz normalen Situation wären.“

Eine ganz normale Situation ist es schon lang nicht mehr. Jetzt gibt der Innenminister sogar zu, dass Deutschland auf diese Krise nicht vorbereitet war.

O-Ton

Thomas de Mazière, CDU

Bundesinnenminister:

„Bitte gehen Sie davon aus, dass alle, dass der Bund, die Länder, die Landkreise, wir arbeiten alle mit Hochdruck. Aber mehr als arbeiten können wir nicht. Und dafür müssen alle Verständnis haben.“

Mit Hochdruck vorangeprescht ist nun Bayern. Dieses verlassene Kasernengelände in Bamberg soll ein Lager ausschließlich für Balkanflüchtlinge werden: Aufnahme- und Abschiebelager in einem. Innenminister Hermann will die Menschen aus dem Kosovo oder Albanien, die praktisch keine Aussicht auf Asyl haben, hier unterbringen - um sie schnell wieder abschieben zu können.

O-Ton

Joachim Herrmann, CSU

Innenminister Bayern:

„Je schneller die Rückführung erfolgt, desto mehr wird im Balkan die Einsicht wachsen, dass es einfach keinen Sinn hat, als Asylbewerber nach Deutschland zu gehen.“

Abschiebelager. Ob das die Flüchtlingskrise löst?

In Königswinter, im soeben aufgebauten Zeltlager, hat es die Sozialdezernentin nun jedenfalls mit 130 Flüchtlingen zu tun statt mit 100. Heike Jüngling versucht, gute Stimmung zu verbreiten, erklärt mit Hilfe von Dolmetschern, was heute noch passiert, Abendessen und Registrierung der persönlichen Daten. Und sie versucht alle Fragen der Flüchtlinge zu beantworten. So gut es eben geht.

O-Ton

Übersetzer: „Gibt es so ein Zimmer?“

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Leider nein, leider nein. Alle in die Zelte. Ja. Sagen Sie denen, wir haben erst vor zwei Tagen erfahren, dass sie kommen. Sagen Sie auch, es tut uns total leid. Wir würden lieber was anderes machen.“

Ihr schlägt Enttäuschung entgegen.

O-Ton

Reporter: „Warum sind so viele Menschen verzweifelt?“

Heike Jüngling, Sozialdezernentin Königswinter: „Weil die zuerst in einer Unterkunft in Hamm waren, auch eine Notunterkunft und hatten jetzt gehofft, die kommen in eine reguläre Unterkunft und sehen jetzt, das hier ist auch nur Behelf.“

Alle reden davon, die Asylverfahren zu beschleunigen. Von diesen Flüchtlingen aber hat noch niemand einen Asylantrag stellen können, weil sich darum noch kein Beamter kümmern konnte. Wohl gemerkt: Diese Menschen sind schon seit zwei Monaten in Deutschland. Seit zwei Monaten sitze er herum ohne Beschäftigung, sagt ein Mann aus Syrien, er wisse nicht, was mit ihm passiert.

Heike Jüngling bleibt nichts anderes übrig, als das Chaos nach oben zu melden. Wie soll es mit den Menschen jetzt weitergehen?

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Es sind jetzt völlig unkoordiniert mindestens 130 Personen hier angekommen, die wohl teilweise auch gar nicht hierhin gehören. Die sind hier aus einer Erstaufnahmeeinrichtung in unsere Erstaufnahmeeinrichtung, sind alle auch auf Anschlag, natürlich aggressiv, weil ihnen wohl gesagt wurde, sie kommen in eine dauerhafte Unterbringung. Also, da ist einiges im Argen.“

Alle 130 Flüchtlinge bleiben in Königswinter. Zumindest für diese Nacht. Ein chaotischer Tag, der nicht so recht zu diesem sonst so gut organisierten Land passen will.

O-Ton

Heike Jüngling,

Sozialdezernentin Königswinter:

„Eigentlich ist alles anders gekommen, als gedacht.“

Nicht nur in Königswinter ist alles anders gekommen. Deutschland dachte lange, diese Krise könne man sich vom Leibe halten. Jetzt ist sie da.

Bericht: Robert Bongen, Stefan Buchen, Johannes Jolmes, Philipp Hennig, Jasmin Klofta,  
Anne Ruprecht, Nino Seidel  
Schnitt: Dietrich Müller, Olaf Hollander, Paul Taegert